

# Marburger Zeitung.

Nr. 101.

Sonntag, 22. August 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Reichsrath-Delegation mußte am 17. d. M. die Beratungen des Kriegsbudgets unterbrechen, da der Kriegsminister verhindert war, der Sitzung beizuwohnen. Vielleicht galt es noch früher, in der Militärgrenzfrage, an die man ja nun herangerückt war, einige Feststellungen zu treffen. Die Delegation berieth denn heute über das Marinebudget. Der Reichsfinanzminister brachte heute noch in der Delegation eine neue Vorlage ein, welche die gemeinsamen Pensionen betrifft, und sonach einen Nachtragskredit erfordert. Die ungarische Delegation soll Donnerstag wieder ihre so lange unterbrochenen Plenarsitzungen aufnehmen; es ist somit keine Aussicht vorhanden, daß die Delegation noch in dieser Woche ihr Budgetbewilligungswerk beendet.

Die österreichisch-preussischen Beziehungen sind noch in keinem entscheidenden Stadium getreten; die Exaltation, welche die Veröffentlichung des „Rothbuches“ in preussischen Regierungskreisen erregt, und welche sowohl in Journalen als auch in Depeschen sich kundgab und zu einem wechselseitigen Geplänkel Veranlassung bot, hat in der bekannten Thiel'schen Depesche und der Rückantwort des Reichskanzlers ihren letzten Ausbruch erfahren. Stellt man damit die Rundreise Moltke's in Sachsen, hart an der österreichischen Grenze zusammen, so ist das Bild freilich nicht sehr fröhlicher Natur, doch auch nicht so traurig als es manche erscheinen lassen wollen.

In Rußland strebt man wenigstens jetzt auch mit Ernst vorwärts, wie die Nachricht beweist, daß das Justizministerium der Frage der Einführung von Geschworenengerichten nähergetreten ist; es wird den diesbezüglichen Gesetzentwurf von einem Rathe von Sachverständigen ausarbeiten lassen, nachdem die aus anderen Ländern erbetenen Spezialberichte über die Wirksamkeit und die weitere Ausdehnung der Geschworen-Institution gegenüber den gelehrten Richtern vorliegen werden.

Aus Spanien liegt als wichtigste Nachricht vor, daß die Unterhandlungen zwischen Madrid und Washington wegen Verkauf der Unabhängigkeit der Insel Cuba fortbauern. Serrano und Prim sind auf neue Eröffnungen der amerikanischen Regierung über diese Angelegenheit eingegangen.

Auch die ägyptische Angelegenheit bekommt trotz alles gefährlichen Scheines, der der Sache bisher immer noch anklebte, eine freundliche Wendung, denn neueste Nachrichten signalisiren die in Smyrna erfolgende Ankunft des Bizetkönigs von Egypten. Derselbe ist vollständig bereit, eine Beilegung des Konfliktes herbeizuführen. Dort soll er freilich noch eine „Einladung“ nach Konstantinopel abwarten.

## Die Klosterfrage.

Von allen Fragen, die das innere politische Leben Oesterreichs in Athem halten, ist wohl keine so plötzlich bis in das Innerste des Volkes eingedrungen, als die „Klosterfrage.“ Vereine, politische Körperschaften und öffentliche Versammlungen haben sich damit beschäftigt, ja die unglückliche Klosteraffaire zu Krakau hat weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus die Gemüther aufgeregt und schon lange schlummernde Wünsche und Ideen zum Bewußtsein gebracht. England, Frankreich und Deutschland liefern immer mehr und mehr Belege der Sache, und sind die Ursachen, warum man so plötzlich eines Sinnes geworden, nicht immer eklatante, so ist dies, daß ein Fünkchen schon genügt, um den Brand zu entzünden, dafür ein Beweis, daß die Sache schon lange spruchreif war. Bei uns dreht sich die Frage stets darum, sind die Klöster Vereine und daher dem allgemeinen Vereinsgesetze zu unterwerfen, oder nicht. In gewissem Sinne ja, in anderem wieder nicht. Denn als Klöster, deren Bewohner durch Gelübde gebunden, die mit den obersten Gesetzen des Staates nicht immer im Einklange sind, können sie die ersten Bedingungen von Vereinen, d. h. freien Vereinen nicht erfüllen. Der „Wanderer“ sagt daher ganz richtig, nachdem er verschiedene schlechte Erscheinungen in Klöstern besprochen:

Da wirft sich denn doch die Frage gewiß als „Tagesfrage“ auf, besitzt der moderne Staat der ja so stolz auf seine vollkommenen Zustände ist, kein Mittel, um jene sittenvergiftenden Einflüsse zu ersticken? Muß er wegen der Lebensart „freie Kirche im freiem Staate“ das Bertuschungsgeschäft, das, wie die Gerichtsverhandlungen zeigen, in allen Ländern vom hohen Klerus betrieben wird, auch seinerseits unterstützen? Ist die Nothwendigkeit der Religion als „Instrumentum regni,“ wie Tacitus

## Eine platonische Liebe.

Erzählung von August Schrader.

(1. Fortsetzung.)

„Die Dame scheint Dir zu gefallen,“ meinte sie lächelnd.

„Die Jedem, der sie sieht, Mutter. Schade, daß sie leidet.“

„In ihrem Alter kann die Krankheit leicht gefährlich werden, ich kenne das.“

„Sie wird in diesem Bade genesen. Da sie reich ist, kann sie alle erforderlichen Mittel anwenden, welche die Wissenschaft der Aerzte vorschreibt. Auch scheint das Uebel noch im Entstehen zu sein. Begegnete sie mir an einem anderen Orte, ich würde sie nicht für krank halten.“

Wir gingen an ihr vorüber. Wie Tags zuvor unterhielt sie auch heute mit ihrer Begleiterin ein lebhaftes Gespräch. Sie war heiter und unbefangen und kummerte sich kaum um die traurigen Gestalten der Spaziergänger, die rechts und links schweigend an ihr vorüberschwebten. Die ernste Gesellschaft und das lustige Duodlibet, das die Musiker vortrugen, bildeten einen seltsamen Kontrast; mir kam die Musik wie ein unfruchtbares Bemühen vor, traurige Menschen heiter zu stimmen. Nur auf die Gräfin schien sie ihres Eindrucks nicht zu verfehlen, denn dieselbe blieb von Zeit zu Zeit stehen, und nickte mit dem Kopfe den Takt; es schien selbst, als ob eine Lust zu tanzen sie anwandte. Aber plötzlich ward sie wieder ernst, sie hielt ihr weißes Tuch vor den Mund und ging weiter. Ich sah, daß die Begleiterin sie mahnte, an der Quelle zu trinken.

Mein Interesse für die Gräfin war bergestalt angeregt, daß ich beschloß, mich ihr zu nähern. Es lag in diesem Entschlusse eine Art Excentricität, die ich mit der besonderen Theilnahme für die schöne Leidende entschuldigte. Auch bedurfte ich einer geistreichen Berstreuung, eines nicht gewöhnlichen Umganges, wenn ich in dem traurigen Bade nicht der Melancholie anheimfallen wollte, und heides glaubte ich bei der schönen Gräfin zu finden.

Ich sann vergebens auf Mittel. Leider bin ich Belletrist, ein Mensch, der von seinem guten Geschmack lebt; wer kann sich wundern, wenn ich von der Schönheit der Gräfin tiefer ergriffen war, als ein oberflächlicher Beobachter? Der Plan zu einer Erzählung, die ich für ein Journal ausarbeiten wollte, blieb Plan. Meine allzurege Phantasie beschäftigte sich nur mit der Gräfin; bald sah ich sie vollkommen genesen im Uebermuth der Jugend auf einem glänzenden Ball, bald todtbleich, hinschwindend und dem Grabe verfallen. Ich scherzte mit ihr und weinte um sie. Was wird das Loos dieses wunderbaren Geschöpfes sein? fragte ich mich oft. Es hat die Unwarttschaft auf das höchste Lebensglück, und trägt vielleicht den Keim eines frühen Todes in sich. Wie grenzenlos elend muß der Mann sein, der sie liebt, von ihr wieder geliebt wird, und sie in einer Zeit verliert, die ihm die irdische Welt zum Himmel macht.

Es verbreiteten sich in den nächsten Tagen verschiedene Gerüchte über die Gräfin von Benkowsky. Einige meinten, sie sei unglücklich verheiratet; Andere, eine unglückliche Liebe zehre an ihrem Leben. Der Arzt habe sogar geäußert, sie sei die Witwe eines reichen alten Edelmannes aus Polen, der ihr ein ungeheures Vermögen hinterlassen habe. Dann auch flüsterte man sich an der Table d'hôte zu, sie sei die Geliebte eines mächtigen russischen Fürsten. Ein englischer Fabrikant wollte sie in London, ein Holländer wollte sie in Haag gesehen haben. Ein Berliner Juuillonist, der an einem Halsübel litt, wollte sie oft in einer Loge des königlichen Hoftheaters dort bemerkt haben. Die Schönheit sei zu pikant, fügte er hinzu, als daß man sie vergessen könne. Es gab so viel verschiedene Gerüchte über die Gräfin, als Nationalitäten in dem Bade vertreten waren. Die Medicinze wuchs an Kühnheit, je weniger sich ihr Opfer um die Gesellschaft kümmerte und je mehr Aufwand es machte. Antonie fuhr in bequemer Equipage, spendete reiche Gaben an hilfsbedürftige Kurgäste und unterstützte die Armen des Ortes. Dabei besuchte sie täglich die Messe, die Morgens zehn Uhr in der katholischen Kirche gelesen ward. Alle diese Gerüchte nährten in mir ein verzehrendes Feuer. Ich mußte Gewißheit haben um jeden Preis.

Eines Morgens ging ich zur Kirche, nachdem ich sie während der Frühpromenade schon bewundert hatte. Es waren nur wenig Andächtig

sagt, derart unzertrennlich verbunden mit den Privilegien der Pfründersfürsten, mit ihren Bezügen und üppigen Einkünften, daß die Regierung da nichts thun kann, um auch die Macht des freien Staates zu wahren? Muß der letztere alle diese Orden mit ihren gefährlichen „einzelnen Missethättern“ mit der Erziehung der Jugend betrauen? Muß er Klöster dulden, die gleich Mäusefallen ihre Opfer gar nicht mehr los lassen, wenn einmal eines aus dem Käfig der freien Kirche in den „freien Staat“ begehrt?

Es ist unglaublich, daß man sich für die Forterhaltung der Klöster auf das „Vereinsgesetz“ beruft. Die bloße Bestimmung der unauflösbaren Gelübde, die behördliche Macht, welche einzelnen Oberen der Klöster eingeräumt wird, die sanitätswidrigen Vereinsstatuten der Orden, das und vieles andere sind Gründe, die Klöster in ihrer bisherigen Beschaffenheit aufzuheben, und des ferneren die Staatsgrundgesetze walten zu lassen. Denn wie die Kirche über das Amt, für Ueberzeugungen zu wirken durch Rede und Schrift, hinausgreift, tastet sie die Rechte des Staates an, der auf keines zu Gunsten der freien Kirche verzichten kann.

Wir erleben wieder Aufwallungen des Volksgesetzes gegen die Zustände der Hierarchie, und die Enthüllungen über deren Gebrechen und Verbrechen, welche letztere aus ersteren kommen, erklären dies zur Genüge. Da möchte man doch fragen, warum der aufgeklärte Staat der Neuzeit, der gegen Sozial-Demokratie und Arbeiterverbündung sogleich bei der Hand ist, dem verwilderten Zuständen des Ultramontanismus gegenüber die Hand in den Schopf legt, oder höchstens eine nichtsagende Verordnung schreibt? Fürwahr, man wäre versucht, ein zartes stilles Einverständnis zwischen den Regierungshelden und jenen geheimen Greueln anzunehmen. Denn wie Mirabeau einst in seiner schmetternden Rede den siegreichen Drohlaut ausrief: „Hinter uns stehen die Bajonnette der Nation!“ so könnte der Staatsmann, der heute eine der Aufgaben des Herkules am Ultramontanismus lösen wollte, allgemeiner Bestimmung und Bestandes sicher sein. Aber diese Staatsmänner führen zwar ein Puppenspiel für die Aufklärung auf; ihr aber eine thatkräftige Rolle zu sichern, dazu sind sie selbst zu geunungsschwach!

Die dadurch geschaffenen Zustände bereiten uns eine täglich fühlbarer auftretende Gefahr, die eines Ausbruchs des Volksummuthes gegen die frommen Sünder, denen von Fall zu Fall die Larve vom Gesichte gerissen wird. So war es in Krakau, in Düsseldorf ließ man den Patriarchen entweichen, in der Provence ist der Groll des Volkes gegen Dionys kaum mehr im Bügel zu halten. Wenn der Papst unter solchen Umständen von den Trägern der Hierarchie eine, und wer weiß was noch für eine Unschärfe aussprechen läßt, so dürfte ein solcher Schritt wohl mit jenem, der vom Erhabenen zum Lächerlichen führt, eine verhängnisvolle Ähnlichkeit haben!

### Vermischte Nachrichten

(Belohntes Verdienst.) Unter den massenhaft am Napoleonstage Dekorirten befindet sich auch der Kapitän, welcher auf die Arbeiter von Nikamarie schießen ließ. Dieser Offizier sagte vor Gericht aus, wenn seine Soldaten nicht gegen sein Kommando geschossen hätten, so würde man nicht 11, sondern 300 Opfer zu beklagen haben. Der Mann verdiente wirklich exemplarisch dekorirt zu werden!

(Duldsamkeit.) Bekanntlich wurde vor einiger Zeit den römischen Ärzten eine alte Verordnung, welche sich auf die Kranken bezieht, neuerdings eingeschärft. Dieser Verordnung zufolge hat der Arzt dem Kranken, welcher nach dreimaligem Besuch nicht bricht, seinen Beistand zu versagen. Die Sache war arg; sie kommt aber noch ärger. Neuestens ist nämlich diese Vorschrift auch auf die Apotheker ausgedehnt worden,

in dem Gotteshause versammelt. Die Gräfin erschien mit ihrer Gesellschafterin. Beide betraten einen Stuhl, in welchem sie knieend die kurze Messe anhörten. Die reinste Andacht sprach sich in den wunderbaren Bünen aus, die dadurch die Verklärung eines Engels erhielten. Ich war ganz Bewunderung, ganz Ehrung. Das Gotteshaus war nur klein und ländlich geschmückt, aber es forderte unwillkürlich zum Gebete auf. Wie bin ich andächtiger gewesen, als an jenem Morgen. Das religiöse Gefühl steht in einer Art Wahlverwandtschaft mit der Liebe; es ist entweder das Prinzip oder das Ende derselben. In einer seltsamen Stimmung verließ ich die Kirche.

Ich fühlte das Bedürfnis, mit mir allein zu bleiben und ging in das Fichtenwäldchen hinter dem Dorfe. Nach einer längeren Promenade ließ ich mich auf eine Bank nieder, die zwischen den Büschen angebracht waren. Ich zog Heine's Gedichte hervor und begann zu lesen. Der laue Duft des Kiefernwaldchens wirkte ermüdend... ich verfiel unwillkürlich in einen leichten Schlummer. Mein Geist beschäftigte sich mit der Gräfin. Wie lange ich in diesem halbawachen Zustande geblieben bin, weiß ich nicht; ich erwachte und erinnerte mich der Mutter, die über meine lange Abwesenheit besorgt sein mußte. Rasch trat ich den Rückweg durch den Obstgarten an, und erreichte das Hotel. Hier vermischte ich mein Buch, ein Geschenk des Dichters. Heine selbst hatte einige Zeilen für mich auf das erste Blatt geschrieben. Das mir theuere Buch mußte auf der Bank liegen geblieben sein, auf der ich geschlafen hatte. Ich eilte zurück. Das Fichtenwäldchen war bald erreicht. Indem ich aus einer Biegung des Weges trat, sah ich auf der Bank die Gräfin; sie las in meinem Buche.

Ueberrascht blieb ich stehen.

Ich sah mich um — die Dame war allein. Sollte ich die günstige Gelegenheit, mich ihr zu nähern, unbenutzt lassen? Meine Pulse klopfen bestig. Ich faßte mir ein Herz und ging weiter, als ob ich suchte. Meine Schritte erregten endlich die Aufmerksamkeit der Dame; sie erhob sich und trat mir entgegen.

„Sie suchen vielleicht dieses Buch, mein Herr?“ fragte sie erröthend.

Ich antwortete durch eine Verneigung.

so daß diese bei einer längeren Kur nur auf Grund eines vorgelegten Beichtzettels Arzneien verabfolgen dürfen.

(Warum soll sie nicht?) Bei einer der in Konnektikut so reichlich vertretenen religiösen schwärmerischen Sekten meldete sich kürzlich eine respectable alte Dame und bat um Aufnahme, weil sie vom Himmel dazu aufgefordert sei. Auf der Konferenz der Sekte, wo die Kandidaten geprüft wurden, richtete der Vorsitzende die Frage an sie: „Nun theure Schwester Rogers, erzählen Sie uns die Gründe, weshalb Sie aufgenommen zu werden wünschen.“ Die Dame erwiderte: „Ja sehen Sie, als ich aus der letzten Versammlung nach Hause kam, sagte ich zu meinem Mann, Mr. Rogers: „Du, ich glaube, der heilige Geist hat mich angefaßt!“ — „Warum soll er nicht?“ sagte mein Mann, Mr. Rogers. „Ich glaube jetzt, daß ich äußerst sündhaft bin!“ sagte ich zu ihm. „Warum sollst du nicht?“ sagte darauf mein Mann, Mr. Rogers. „Weißt du,“ sagte ich zu ihm, „ich werde ein neues Leben anfangen!“ Darauf sagte er: „Warum sollst du nicht?“ Da sagte ich denn: „Ich will hingehen, meine Lampe anzünden und den ewigen Bräutigam erwarten mit der Gemeinde.“ Darauf sagte mein Mann, Mr. Rogers: „Ich wußte nicht, daß du noch einen Bräutigam brauchst, aber warum sollst du nicht?“ Jetzt sagte ich meinem Manne, daß ich übertreten möchte und nur leben wollte, um mich zu dem Plaze vorzubereiten, wo der Sturm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt, und daß ich ihn deshalb verlassen müsse. Darauf sagte mein Mann, Mr. Rogers: „Warum sollst du nicht?“ Und so verließ ich ihn und bin nun hier.

### Marburger Berichte.

Marburg, 21. August.

(Das Geburtsfest) des Kaisers wurde besonders feierlich begangen, indem um 8 Uhr eine Parade und Feldmesse auf dem Exerzierplatze abgehalten wurde, zu welcher die gesammte Garnison: Artillerie, Jäger, Husaren und das Depot der Dragoner nebst den Böglingen des Kadetteninstitutes ausgerückt waren. Das Hochamt im Dome gelebte in Gegenwart des Gemeindeausschusses und der k. k. Behörden der Herr Fürstbischof Stepišnegg. Der Abends im Kasino abgehaltene Ball war zwar „längend, aber nicht besonders stark besucht; ebendasselbe müssen wir vom Freischießen in der Parkide berichten, indem nur drei Gäste anwesend waren. Es wurden 503 Schüsse abgefeuert, von denen zwei Zentrumschüsse und 11 Vierer waren; die drei Beste gewannen die Herren Perko, Albenberg und Erhart. Um so amirter und feistlicher war die Geburtsfeier in Göß Bierhalle, welche so stark besucht war, daß bald nach dem Beginne kaum Platz für Ankommenden zu finden war.

(Von der Hauptschule.) Die öffentlichen Prüfungen an der Haupt- und Unterrealschule zu Marburg wurden am 29. 30. und 31. Juli abgehalten. Von den 526 Schülern besuchten 85 die Unterrealschule und 441 die Hauptschule und verblieben bis zum Schluß des Schuljahres 474 u. j. in der Unterrealschule 65 und in der Hauptschule 409 Schüler; hiervon erhielten an der Unterrealschule ein Zeugniß der Vorzugsklasse 5, ein Zeugniß der 1. Klasse 32, ein Zeugniß der 2. Klasse 15 und ein Zeugniß der 3. Klasse 13 Schüler; — an der Hauptschule erhielten die Vorzugsklasse 71, die 1. Klasse 218 und die 2. Klasse 119 Schüler.

(Evangelische Gemeinde.) Wegen Abwesenheit des Herrn Pfarrers Schroll findet heute kein öffentlicher Gottesdienst statt.

„Hier ist es. Ich war so glücklich, es an dem Orte zu finden, den ich täglich zu besuchen pflege. Verzeihung, daß ich darin gelesen. Ein Buch übt stets eine Art Zauber auf mich aus; ich muß den Inhalt desselben kennen lernen, ohne es eigentlich zu wollen.“

„Auch mir geht es so.“

„Und hier zumal, wo es der Unterhaltung so wenig gibt, ist ein gutes Buch eine willkommenere Erscheinung. Heine gehört zu den Dichtern, die ich vorzüglich schätze.“

„Gewährt Ihnen das Buch Unterhaltung, so verfügen Sie nach Gefallen darüber.“

„Ich wagte die Bitte nicht auszusprechen; da Sie mir aber so freundlich entgegenkommen, mein Herr, nehme ich Ihr Gebieten an. Während meines Aufenthaltes in diesem traurigen Bade habe ich keine Lektüre gehabt — und ich sehne mich so schmerzlich danach.“

„Wie bedaure ich, daß es mir nicht früher gegönnt war, Ihnen meine Dienste anzubieten. Ich führe eine kleine Reisebibliothek bei mir.“

„Tausend Dank, mein Herr!“ rief lächelnd die Gräfin, und die muntere Laune schien zurückzukehren, die ich während der Morgenstunden an ihr bemerkt hatte. Freilich werde ich in der Unterhaltung mit meinem Buche die Unterhaltung mit den Menschen ein wenig vernachlässigen — passionirte Leser gleichen sich mehr oder weniger, aber sie leben Alle in der unsichtbaren Welt der Dichtung, die stets eine eigene Anziehungskraft ausübt. Dieser Ort vorzüglich ist dazu geeignet...“

„Ich ziehe mich zurück, damit Sie die Welt der Dichtung betreten können.“

Die junge Dame ward ein wenig verwirrt.

„Das wollte ich damit nicht andeuten!“ flüsterte sie erröthend. „Mir bleibt Zeit genug, Ihr Buch zu lesen, wenn Sie mir anders nicht eine Grenze setzen...“

„Nein, nein!“ rief ich aus. Könnte ich mir das Glück Ihrer Unterhaltung dadurch erkaufen, ich würde Ihnen für ewige Zeiten meine ganze Bibliothek abtreten.“

Die Gräfin verneigte sich mit einer so anmuthigen, ich möchte sagen so kindlichen Grazie, daß ich ihr hätte die Hand küssen mögen, die das Buch hielt. Mit feinem Takte lenkte sie das Gespräch auf einen andern

(Zum Lehrertage.) Wie wir vernehmen, hat die Generaldirektion der Südbahngesellschaft dem zu dem am 31. August, 1. und 2. September in Graz abzuhaltenden dritten österreichischen Lehrertage reisenden Lehrern eine 50prozentige Fahrermäßigung, gültig vom 24. August bis 10. September, bewilligt. Ähnliche Ermäßigungen werden zuversichtlich die meisten österreichischen Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Gesellschaften gewähren.

(Eisenbahnunglück.) Der vorgestrige, von Mürzzuschlag kommende Zug hatte bei Judendorf (ober Graz) in Folge eines Augenbruches des Kammerwagens eine Entgleisung, bei welcher Gelegenheit der Zugführer, Herr Meixner, außer einer Kopfwunde eine gefährliche Quetschung am Fuße erlitt.

### Eingefandt.

Der in der „Marb. Btg.“ vom 20. d. M. enthaltene, dem „Slov. Narod“ entlehnte Artikel: „Der Alerikertag in Cilli“ enthält mehrfache Unrichtigkeiten und höchst gehässige Auffassung, die zur Abwehr aufzufordern.

Da ich mich nicht für berufen fühle, im Namen der in Cilli zu einer freundschaftlichen Besprechung zusammengekommenen Priester den Artikel vollinhaltlich zu widerlegen, so bemerke ich nur, daß, so wie der Bericht im „Slov. Narod“ Nr. 95 ungenau, einseitig und daher, besonders in seinem ersten Absätze, nicht wahrheitsgemäß ist, auch der Bericht in der „Marb. Btg.“ wesentlich an denselben Mängeln laborirt. — Der einzige Umstand z. B. daß die ganze Versammlung am Schluß ihrer Beratungen einstimmig den Unterfertigten ermächtigte, dem H. Fürstbischöfe die Gefühle der Hochachtung und Ergebenheit mündlich zu vermelden, ist geeignet, das ganze Gewäsch „von der Unzufriedenheit der Herren mit dem Fürstbischöfe“ Lügen zu strafen.

Uebergend nun zu dem, was meine Person betrifft, scheint der Berichterstatter der „Marb. Btg.“ ganz besondere Lust gehabt zu haben, meinen Namen in den Kreis seines Berichtes hereinzuführen. Ich danke ihm dafür, wenigstens ist mir dadurch Gelegenheit geboten, einige Körnchen Wahrheit auch der „Marb. Btg.“ anzuvertrauen. „Am frechsten“ — sagt der Berichterstatter — „war mein Ausdruck, daß das Deutschthum der verbissene Gegner des Katholizismus sei, und deshalb (sic!) müsse die Schule slovenisirt werden.“ — Ich habe nun erstens nicht gesagt, „das Deutschthum“ sei der verbissene Gegner u. s. w. Mit dem Deutschthum — stehen wir auf bestem Fuße. Etwas Anderes aber ist die „Deutschthümerei“, welchen Ausdruck ich allerdings gebraucht und zwar in dem Sinne, daß sie bei uns gleichbedeutend ist mit der Verquickung des slovenischen Volkscharakters. Was aber dies bedeute, sollte am wenigsten einem rechten Demokraten unbekannt sein; hat man ja zur Rettung des deutschen Volkscharakters, dem in Schleswig-Holstein auch eine Verquickung drohte, manche Lanze manhaft gebrochen.

Ich sagte ferner, daß die „Deutschthümeler“ (natürlich nicht Alle) in der „Alerjungsten Zeit“ verbissene Gegner nicht „des Katholizismus“, sondern der kath. Kirche geworden. Oder ist es etwa nicht so? Ich stütze mich auf das Nächstliegende, bin aber — auf besonderes, privates Verlangen — erbötig, umfassendere Daten beizubringen. — Als unser hochw. Fürstbischöf in Wien, ganz entsprechend seiner kirchlichen Stellung, den Protest gegen die einseitige Aufhebung des Konkordates

Gegenstand, und ich hatte nun Gelegenheit, ihren Scharfsinn, ihre Bildung zu bewundern. Alles verrieth, daß sie für die große Welt erzogen war und sich in ihr bewegt hatte. Wir gingen langsam durch die Bäume des schattigen Wäldchens. Je länger ich bei der jungen Dame war, je mehr mußte ich sie bewundern, je größer ward meine Verehrung für sie. Wie gern hätte ich Näheres über ihre Verhältnisse erfahren; aber ich konnte süßlich nicht danach fragen. Nach einer halben Stunde sah ich die Gesellschafterin kommen.

„Sie haben zuerst von diesem einsamen Plätzchen Besitz genommen, sagte ich; es wäre eine unverzeihliche Indiskretion, wollte ich Ihr Prioritätsrecht nicht ehren. Ich erlaube mir, an der Quelle Ihnen neue Bücher zu überreichen.“

„Sie verhüllen Ihre Kritik über meine mündliche Unterhaltung in ein so angenehmes Gewand, daß ich ihr nicht böse werden kann. So werde ich Ihnen an der Quelle das Buch zurückgeben.“

„Berzeihung — wenn es mir gegönnt wäre, die einsame Stunde mit Ihnen zu theilen...“

„Sie erzeigen der Leidenden eine Gunst, mein Herr, indem Sie ihr das Babeln durch eine geistreiche Unterhaltung angenehm machen. Aber ich fürchte, daß ich Ihre Frau Mutter beraube...“

„Wie? Sie wissen, daß ich eine Sohnespflicht übe...“

„Ich weiß es. Sie bringen ein Opfer, indem Sie ein Stück Ihres Daseins an diesem traurigen Orte verleben. Mir ist Niemand gefolgt, ich bin auf fremde, bezahlte Personen angewiesen.“

„Hören Sie Gefallen in dem Umgange mit einer alten, würdigen Frau, so...“

„Mein Herr, ich wagte diesen Wunsch nicht auszusprechen.“

„Er ist erfüllt, ehe Sie ihn ausgesprochen. Diesen Nachmittag, am Brunnenhäuschen stelle ich Ihnen meine Mutter vor, die seit dem ersten Erblicken ein lebhaftes Interesse für Sie empfindet.“

Sie reichte mir ihre Hand.

„Mag sich die gute Dame meiner annehmen.“

„Auf Wiedersehen diesen Nachmittag.“

„Auf Wiedersehen!“ antwortete sie, freundlich nickend.

(Fortsetzung folgt.)

mitunterfertigte, waren es nicht slov. Parteigenossen, die dem Oberhirten einige Fenster einschlugen, und sehr unanständig vor seiner Residenz sich geberdeten. — Aus slovenischen Kreisen sind keine kirchenfeindlichen Adressen an den Reichs- und Landtag abgegangen. — Anlässlich der letzten Landtagswahl in Marburg waren es wiederum nicht slovenische Parteigenossen, welche in ihren „Aufrufen“ sogar gegen die kath. Hierarchie (welche nebenbei bemerkt zu den Glaubenssätzen unserer heil. Kirche zählt) Sturm liefen und Ausdrücke gebrauchten, die ein Katholik, wenn er auf diesen Namen nicht verzichten will, nimmermehr gebrauchen darf. — Die gänzliche Aufhebung des Konkordates, während Oesterreich immer noch seinen Votschaster in Rom hat, und ferners aller jener Klöster, die sich nicht mit Krankenpflege und Unterricht beschäftigen, haben die slovenischen Patrioten noch nirgends in die Resolutionspunkte der Labors aufgenommen, wie es gegnerischerseits geschieht. — Endlich, um nur dies Eine noch zu erwähnen, hat es noch kein slovenisches Blatt zu jener Animosität gegen das kath. Priestertum gebracht, wie beispielsweise gerade die „Marb. Btg.“, welche unter den Augen des Oberhirten den Klerus mit den gehässigsten Ausdrücken zu traktiren beliebt, wie noch neuestens wieder in Nr. 99 unter den „vermischten Nachrichten“ Nr. 4. — Wenn solches nun die Partei der „Deutschthümeler“ thut, so gerirt sie sich als eine verbissene Gegnerin der kath. Kirche.

Endlich habe ich — wiewohl ein solcher Schluß nach dem wahren Kontexte meiner Worte ein ganz konsequenter gewesen wäre — nicht gesagt: „und deshalb müsse die Schule slovenisirt werden.“ Von Schulen war gar keine Rede; wohl aber von der Konstituierung eines kath. Vereines, welcher wahrheitsliebenden Völkern die Gelegenheit bieten sollte, durch gegenseitigen Meinungsaustausch in Zeitfragen sich zu orientiren, das kath. Bewußtsein zu beleben, in der nationalen Frage Standpunkte zu gewinnen, auf denen man die nationalen Bedürfnisse der Slovenen im wahren Lichte zu erkennen fähig wird.

Ausdrücklich wurde von mir hervorgehoben, daß man, trotz der nationalen Gegensätze, welche sich bei uns deshalb noch besonders zuspitzen, weil die nun einmal bestehende religiös-kirchliche Antipathie auch der Klerus auf Seiten der slovenischen Partei wahrnimmt, um jeden Preis nach Mitteln suchen müsse, um den schroffen Gegensätzen die Spitze abzubrechen, und in der Neubelebung kath. Liebe und kath. Bewußtseins ein wirkames Heilmittel gegen Parteileidenschaft zu finden. Darin, sowie in allen Andern, was in unserer Versammlung besprochen und beantragt wurde, haben sich wohl nicht, wie der Berichterstatter so fein bemerkt, „die Krallen in der streichenden Katzenpfote gezeigt“; und eben so wenig haben unsere kollegialen Besprechungen einen Beweis dafür gegeben, „daß nur die Geistlichkeit der Feind des deutschen Sprachunterrichtes in den slovenischen Volksschulen sei.“ Pure Phrasen! Es hat aber Jemand gesagt: Wo Begriffe fehlen, da wuchern Phrasen. Hinsichtlich der slovenischen Volksschulen hat nicht die Geistlichkeit, sondern das Volk selbst auf den Labor's gesprochen und wird noch laut sprechen. Wer diese natürliche Forderung nicht begreift, mit dem ist weiter nicht zu reden.

Sollte ich mit dieser Darstellung des wahren Sachverhaltes dem Berichterstatter die Zweifel bezüglich meiner „Wahrheitstreue“ wenigstens einigermaßen zerstreut haben, so bin ich für meine kleine Mühe mehr als gebührend entlohnt; nur möchte ich ihn bitten, ein zweites Mal sich besser zu informieren und bis zur Veröffentlichung zuverlässiger Berichte oder Widerlegungen, die nicht Schlag auf Schlag zu folgen brauchen, sich zu gedulden, ehe er einzelne Persönlichkeiten in etwas frecher Weise zum Gegenstande seiner kathebemäßigen Ausstellungen und Informationen zu machen beliebt.

Marburg, 20. August.

Dr. Josef Ullaga.

### Aufruf.

Heute Nachmittag 3 Uhr findet in der Sambrinushalle die konstituierende Versammlung der allgemeinen Kranken- und Invalidenkasse für Arbeiter statt.

Der Verein hat den Zweck, seine männlichen und weiblichen Mitglieder im Erkrankungsfall zu unterstützen, für dieselben im Todesfall zur Besorgung des Leichenbegängnisses einen Beitrag zu leisten, die männlichen Mitglieder im Falle dauernder Erwerbsunfähigkeit zu versorgen. Die Aufnahmegebühr beträgt 70 kr., die Wochenzahlung in die Krankenkasse 10 kr. für Mitglieder, welche noch nicht fünfzig Jahre alt sind; Mitglieder über fünfzig Jahren zahlen das Doppelte. Die männlichen Mitglieder der Krankenkasse sind Mitglieder der Invalidenkasse und zahlen als solche einen Wochenbeitrag von 5 kr. Längstens acht Wochen nach dem Beitritte hat jedes Mitglied Anspruch auf Krankenunterstützung, die während der ersten 26 Wochen der Krankheit 5 fl., während der zweiten Hälfte des Jahres die Hälfte beträgt. Dauert die Krankheit länger, so entscheidet der Ausschuss, ob und wie viel der Betreffende noch Unterstützung erhalten soll. Nach schwerer Krankheit von kürzerer Dauer kann ein Erholungsbeitrag verabreicht werden. Die Unterstützung für Invaliden beginnt nach fünfjähriger Leistung der Beiträge und beläuft sich auf 3 fl. wöchentlich. Der Beitrag zu den Leichenkosten ist auf 20 fl. festgesetzt. Unterstützende Mitglieder zahlen jährlich wenigstens 5 fl.

Der Zweck des Vereins ist ein guter, bei den jetzigen Verhältnissen der Kranken- und Armenpflege ein dringend nothwendiger und wird darum zu recht zahlreicher Theilnahme freundlichst eingeladen.

Im Namen des Arbeiterbildungsvereins der Obmann:

Franz Wiesthaller.

**Geschäftsberichte.**

Marburg, 21. Aug. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.40, Korn fl. 3.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.—, Kukuruz fl. 2.90, Heiden fl. 2.95, Hirse fl. 4.20, Bohnen fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mehen. Rindfleisch 25, Kalbfleisch 25, Schweinefleisch jung 25 fr. pr. Pf. Holz, hart 30" fl. 10, 18" fl. 4.70, weich 30" fl. 0.—, 15" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 1.80, Stroh, Lager- fl. 1.20, Streu- fl. 0.80 pr. Centner.

Pettau, 20. Aug. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 2.80, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.—, Heiden fl. 2.80, Erdäpfel fl. 0.95 pr. Mehen, Hirse fl. 13 fr. pr. Maß. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch 22, Schweinefleisch jung 25 fr. pr. Pf. Holz 30" hart fl. 11.50, detto weich fl. 7.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.50, detto weich fl. 0.40 pr. Mehen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager- fl. 0.90, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

**Stadt-Theater in Marburg.**

Mittwoch den 25. und Donnerstag den 26. August, Abends 8 Uhr:

**Nur diese 2 große Zauber-Soiréen**  
mit den großartigsten, hier noch nie gesehenen  
**Geister- und Gespenster-Erscheinungen**  
des Professors 537

**Kratky-Baschik,**

Virtuos und Physiker Ihrer Majestät der Königin von England.  
Erfinder und Concertist auf dem Hornmelodikon und der Mundharmonie.  
Alles Nähere befragen die Tageszeitel.

Die geehrten P. T. Eigenthümer der Logen werden im Interesse des Prof. Kratky-Baschik höflichst ersucht, bei Nichtbenützung ihrer Logen es bis 12 Uhr Vormittags an der Tageskasse bekannt zu geben, um anderweitig darüber verfügen zu können.

**Wichtig für Schuhmacher!**

**Fortschritt!**

Beehre mich anzuzeigen, daß ich die f. f. priv. (538)

**Schuh-Metallkappen**

des Herrn Josef Eszl in Graz  
in großer Auswahl zum Verkaufe habe, und effectuire jeden auswärtigen Auftrag prompt.  
Maria Perko, Marburg.



Heute Sonntag den 22. August:

**Nachfest zur Geburtsfeier**  
Seiner Majestät des Kaisers  
Franz Josef  
**„zur Linde“**  
in Rothwein

von der Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle  
unter Mitwirkung des Eskamoteurs Herrn  
**Prof. Milutin Bolešić.**

Besonders zu bemerken: (539)  
Die unübertrefflichen Herkules-Uebungen  
mit einer Stange von 150 Pfund,  
gymnastische Uebungen und die beliebtesten  
Stücke der experimentalischen Magie.

Zum Schluß bengalisches Feuer.  
Anfang 4 Uhr. — Entree frei.

Bei ungünstiger Witterung in Th. Göß  
Bierhalle.

Anfang 6 Uhr. Entree 15 fr.

**Im Gasthause „zum scharfen Eck“**

in der Seigerhofgasse werden Kostgänger angenommen und ist für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt.

536 Josef Sekowanitsch.

**Wohnung.** (53.)

In der Reiserstraße Nr. 18, ersten Stock, sind zwei Zimmer ohne Einrichtung sammt Küche und Holzlege für einen oder zwei ledige Herren miethweise zu vergeben.

**Natürliche Mineralwässer**

heuriger Füllung

sind zu haben bei

**F. Kolletnig in Marburg.** (223)

**S. Volkmann's photographischer Salon**

in Herrn Stahl's Garten

ist für Aufnahmen in den Monaten Juli und August jeden Sonntag und Montag von 9 bis 5 Uhr geöffnet, und es wird freundlichst ersucht, die bestellten Bilder am nächstfolgenden Sonntag von Früh bis Abends in Empfang zu nehmen. (436)

Das konfessionirte

(530)

**Dienstmann-Institut „Express“**

als Centralstelle für Privat- und geschäftliche Angelegenheiten übernimmt Bestellungen zu allen Dienstleistungen in häuslichen, gewerblichen und kaufmännischen Geschäften, zur Verpackung und Beförderung von Effekten und Kisten aller Art; für Uebersiedlungen mit Hand-, Zieh- oder großen Möbelwagen. Besorgt das Besetzen, Auslösen und Umschreiben der Pfänder im f. f. Versammlungs-, sowie sonstige Kommissionen in Graz. Fahrgelegenheiten nach allen Richtungen.

**Kleinholz-Verschleiß.**

Comptoir: Im Kammerer'schen Hause, Eingang: Herrngasse zwischen Fes'schem und Bradatsch'schem Hause.

**Echt amerikanische Nähmaschinen**  
von **Elias Howe.**

Das Non plus ultra zum Familien-Gebrauch und für Gewerbetreibende, zu haben bei

**Josef Leeb,**

Marburg, Burgplatz Nr. 2.

394)

**Anerkennung,**

welche ich der f. f. priv. Versicherungs-Gesellschaft „österreichischer Phönix“ in Wien, repräsentirt durch Herrn Ad. Zwetler hier, für das rasche und coulante Vorgehen bei der Liquidirung und Bezahlung des mich am 1. August bei meinem Wirtschaftsgedäude in Lehdorf getroffenen Brandes zolle, und gleichzeitig benütze ich diese Gelegenheit, um benannte Anstalt dem Publikum bestens zu empfehlen.

Marburg, 16. August 1869.

525)

Josef Herzog, Realitätenbesitzer.

**Vor Fälschung wird gewarnt!**

Kais. l. Königl. auschl. priv. neu verb. erstes  
amerikanisch und englisch patentirtes  
allgemein  beliebtestes

**Anatherin-Mundwasser**

von **J. G. Popp,**

prakt. Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Vognergasse 2.

Dieses Mundwasser, von der löbl. Wiener medizinischen Facultät approbirt und durch eigene 20jährige Praxis erprobt, bewährt sich vorzüglich gegen jeden üblen Geruch aus dem Munde, bei vernachlässigter Reinigung, sowohl künstlicher als hohler Zähne und Wurzeln, und gegen Tabakgeruch; es ist ein unübertreffliches Mittel gegen krankes, leicht blutendes, chronisch entzündliches Zahnfleisch, Scorbut, besonders bei Seefahrern, gegen rheumatische und gichtige Zahnleiden, bei Ausföderung und Schwinden des Zahnfleisches, besonders im vorgerückten Alter, wodurch eine besondere Empfindlichkeit desselben gegen den Temperaturwechsel entsteht; es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt, ebenso bewährt es sich auch gegen Fäulnis im Zahnfleisch, überaus schätzenswerth ist es bei locker stehenden Zähnen, einem Uebel, an welchem so viele Scrophulöse zu leiden pflegen; es stärkt das Zahnfleisch und bewirkt festeres Anschließen an die Zähne; es schützt gegen Zahnschmerz bei kranken Zähnen, gegen zu häufige Zahnsteinbildung; es ertheilt dem Munde auch eine angenehme Frische und Kühle, sowie einen reinen Geschmack, da es den jähren Schleim in demselben auflöst und dieser dadurch leichter entfernt wird, daher geschmackverbessernd einwirkt.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr. ö. W. Emballage per Post 20 kr.

**Vegetabilisches Zahnpulver.** Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weisheit und Bartheit immer zunimmt. Preis per Schachtel 63 kr. ö. W.

**Anatherin-Zahnpasta.** Diese Zahn-Pasta verdient mit Recht, dem Werthe ihrer zweckdienlichen Eigenthümlichkeiten entsprechend, als das beste Zahnmittel empfohlen zu werden, indem die Anwendung desselben im Munde einen angenehmen Geschmack und milde Kühle zurückläßt, als vorzügliches Mittel gegen jeden üblen Geruch im Munde. Nicht minder ist diese Zahn-Pasta denen anzuempfehlen, deren Zähne unrein und verdorben sind, da bei Anwendung dieser Pasta der an den Zähnen haftende so schädliche Zahnstein beseitigt, die Zähne keit weiß und das Zahnfleisch gesund und fest erhalten wird; sehr zweckdienlich ist dieses Mittel den Seeleuten und Küstendwobnern, wie auch jenen, die oft zu Wasser reisen, indem es den Scorbut verhütet. Preis per Dose 1 fl. 22 kr. ö. W.

**Bahn-Plombe.** Diese Bahn-Plombe besteht aus dem Pulver und der Flüssigkeit, welche zur Ausfüllung hohler cariöser Zähne verwendet wird, um ihnen die ursprüngliche Form wieder zu geben und dadurch der Verbreitung der weiter um sich greifenden Caries Schranken zu setzen, wodurch die fernere Ansammlung der Speisereste, sowie auch des Speichels und anderer Flüssigkeiten, und die weitere Ausföderung der Knochenmasse bis zu den Zahnnerven (wodurch Zahnschmerzen entstehen) verhindert wird. Preis per Etuis 2 fl. 10 kr. ö. W.

**Depots**

dieser ihrer vortrefflichen Eigenschaften halber überall, selbst auch in Deutschland, der Schweiz, Türkei, England, Amerika, Holland, Belgien, Italien, Rußland und West-Indien wohlverdiente Anerkennung findenden Artikel befinden sich in echter und frischer Qualität in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker und in Tauchmann's Kunsthandlung; Eisl bei Crispar, in Baumbach und in Kaufers Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Adlersburg bei S. Weisinger; Murek bei Kugler & Merlat; Warasdin in W. Walters Apotheke; Luttenberg bei R. Wilhelm; Mohitsch in Crispar's Apotheke; Windischgraz in Ammerbacher's Apotheke und bei S. Kaligarsich; Laffer in der Apotheke; Windisch-Bandsberg in Papuliko Apotheke.

**Ein Fortepiano ist zu verkaufen.**

Näheres im Comptoir dieses Blattes.

(523)